

Dd

783 $\frac{d}{10}$

AB

128030

C. F. H. Vetterlein,
a. 1799.

Dono Editoris accepit.

Rubr. XII. Nro. 52.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Der Mensch
eine Satyre

frei nach Boileau

von

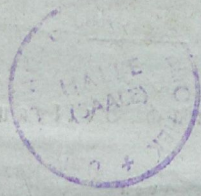
J. D. Falk.

Leipzig
in der Commerschen Buchhandlung
1795.

00 H

0111111111

1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1



AB 128 030



2 153



Der Mensch,
eine Satyre

Von allem, was auf diesem Erdball krencht,
Brüllt, bellt, yacht, blökt, kräht, schwimmt, schwebt und
fleucht,

Von Peru bis Paris, vom Donaustrom
Bis an die Spree, von Japan bis gen Rom,
Im Ocean, im Erd- und Lustrevier,
Bist du, o Mensch, das lächerlichste Thier. —
„Wie? was? erwiedert ihr, ein Sumpfsinsekt,
Das kaum zur Hälfte lebt, in Rohr versteckt,
Die Ziege, die dort mekkert, jener Stier,
Der wiederläut, soll weiser seyn als wir?“
Was fragt ihr mich? es ist nun einmahl so;
Und glaubt ihr's nicht, so seht in Boileau,
Da steht es klar ich überseze nur. —
Wie? ist der Mensch nicht König der Natur,

Und ihr Gebieter? Sprich! wem rauschen Bach und Hain?
 Wem duften Wief' und Feld? Wem blinkt der Wein?
 Wem leuchten Sonn' und Mond am Sternenplan?
 Sind ihm nicht alle Thiere unterthan?
 Der Elefant, das grümme Panterthier,
 Der Leu, sprich! haben sie Vernunft, wie wir?“
 Ihr Herren, nein! Doch eben draus, verzeiht,
 Mach' ich den Schluß — ihr seyd nicht recht geschmeid.
 Ich merk' es wohl, die ehrenwerthe Zunft
 Heischt den Beweis. Sehr gern! Was heißt Vernunft?
 „Sie ist der Götter erstgebornes Kind,
 Sie leitet durch des Lebens Labyrinth
 Den Sterblichen, führt ihn durch a plus b,
 Ein Fernrohr in der Hand, zur Sternenhöh. —
 Mit abgemessnem Schritte, wie ein Dekan
 Die breiterne Kathederrepp' hinan
 Pathetisch schreitet, walt der Kandidat
 Der Geislerwelt den düstern Erdenpfad.
 Er wird Magister septem artium,
 Ihm öffnet sich ihr hehres Heiligthum.
 Er schreitet weiter, sieht dein Arsenal,
 Philosophie, die Logik und Moral.
 Dort prängt das dialektische Geschöß
 In numerierten Büchsen, klein und groß.
 Schau! Panzer, Pfeife, Waffen aller Art,
 In Duodez, in Folio und Quare!

Für jede Wallung im Geblüte hat
Man scharfe Sollogismen hier parat.
Er greife nur zu, wenn ihm Verführung winkt,
Was hat das Thier?“

Ihr Herren, den Instinkt.
Seht, wenn die Frucht der goldnen Aehre reift,
Wie hin und her die kleine Ameis' läuft,
Und ämsiglich den Wintervorrath häuft!
Das Laub wird gelb, der rauhe Nordwind pfeift
Durch's Stoppelfeld, die Saat starrt überschneht:
Da sitzt die Kleine da in stiller Einsamkeit,
In sich geschmiegt, durch eine Felsenbucht
Geschirmt, und labet sich an goldner Sommerfrucht.
Sah't ihr, daß sie sich je dem Müßiggang
Ergab, wenn auf dem Feld die Sichel klang?
Nahmt ihr sie je im rauhen Januar
In Eis und Schnee nach Speise wählend wahr?
Nein! nur der klügere Mensch lebt oft in Sans und Beaus
Als Jüngling, schleicht als Greis halbnackt von Haus zu
Haus. —

Ja unabänderlich ist das Verbot
Des mächtigen Instinktes. Die Taube wählt den Tod,
Eh dem Instinkt zum Teuf sie sich von Fleisch ernährt;
Vor einem Eimer Wein verschmachten Stier und Pferd;
Verhungern wird der Hund vor einem Bündel Heu;
Die Alpengemse stirbt vor einer Schüssel Brey.

Wie flüchtig kennt sein Maas ein jeglich Thier
In Speis und Trank, in jeglicher Begier!
Diane frist sich satt, zum Uebermaas vermag
Sie weder Drohung noch der Peitsche Schlag.
Nur bloß der edle Mensch verschwelget seine Kraft,
Reizt die Begierden noch, wenn die Natur erschläft,
Verbrennt sein Blut durch heizendes Liqueur,
Spannt Segel aus, holt sich aus Luft und Meer
Und Wasser seinen Tod, verpraßt sein Mark,
Und sehtz noch nach Genus mit einem Fuß im Sarg.
Und dennoch giebt er Hirngespinnsten Raum,
Und wiegt sich selbst in eitter Hoheit Traum.
Nur er, wosern ihr seinen Worten glaubt,
Er ist der ganzen Schöpfung Oberhaupt,
Der Erstling, ja der König der Natur;
Der zehnte Himmel dreht für ihn sich nur
In seinen Angeln; unterwürftig weicht
Ihm jeglich Thier. „Wer längner's?“ Ich vielleicht,
„Scherz!“ Höret nur! Posito, es liegt ein Bär
Vor seiner Höhl und brummt; da kömmt den Waldpfad her
Der König der Natur: was meint ihr, was geschieht?
Nicht wahr? der zottige Basall entfliehet?
Ey ja! warum nicht gar? die Majestät
Der Schöpfung läuft, bis schier der Achem ihr vergeht. —
Warum vertreibt er nicht aus Libyens Nevier
Den Löwen und das grimme Panterthier?

Er ist Monarch, es käm' auf ein Edikt nur an!
Ist's wohl erlaubt, daß ihn sein eigener Unterthan
In seinen Bauch vergräbt; daß Schlang' und Skorpion
Ihm jeden Augenblick mit giftigem Stachel drohn;
Daß von dem Roffe bis zum winzigsten Insekt
Aufsässig Alles ihn sticht, beißt, frist, schlägt und neckt?

— Allein es sey! ihm fehöne jeglich Thier!
Er herrsche unumschränkt nach Wahl und Kühe!
Er zeichne stolz den Sternen ihre Bahn!
Sprich! dieser König, der, von eitrem Wahn
Berauscht, die Schöpfung im Triumph aufführet,
Von wie viel Königen wird Er tyrannisiert!
Von Habsucht, Ehrgeiz, Haß mit Ketten centnerschwer
Belastet, raffelt er als Sklav einher.

S kaum kräht um Mitternacht zum zweytenmahl der Hahn,
So klopft auch schon der Geiz vor seiner Thüre an.

„Holla!“ — „Wer klopft da?“ — „Ich, der Geiz.“ —

„Was soll ich?“ — „Zieh

Dich an!“ — „Neh laß mich!“ — „Auf!“ — „Es ist
— noch gar zu früh.“ —

„Thut nichts!“ — „Ich schlaf' so süß!“ — „Das Thor
ist aufgethan,

Die Wagen rollen schon, flugs zieh dich an!“ —

„Ich hör' ja nicht, daß schon ein Kaufmannsladen knarrt;
Was soll ich denn so früh?“ — „Im Hasen liegt zur Fahrt
Ein Frachtschiff fertig da, der Wind ist günstig: spann

Die weissen Segel auf! durchstreich den Ocean!
Hol Gold von Peru her, von Japan Porzellan,
Von Goa Pfeffer; halt an Indiens Küsten an,
Und feilsche Wallfischrippen, Korduan
Und Thran!“ — „Allein wozu? Sprich, was mir Reich-
thum soll!

Ich schwimm' im Ueberflus, hab' alle Kisten voll.“ —
„Wozu? Das fragst du noch? O Thor, des Goldes hat
Man nie zu viel: Gold ist das grosse Rad
Der Weltmaschine. Gold zu häufen, schein
Nicht Meineid, nicht Verrath; schlaf auf der harten Stren;
Wach bis zur Mitternacht; spring auf, so bald es tagt;
Behilf dich ohne Knecht, und zähle deiner Magd
Die Kaffeebohnen zu; statt Licht dampf Del
In deinem Kämmerlein; friss Gerstenmehl;
Trink Kofent; stiehl durch Eschlagbaum dich und Thor
Mit Konterband; beschneide Louisd'or!
Und bögen unter deinem Vorrath gleich
Der Speicher Balken sich, und wärst du reich
Wie Lydiens Beherrscher und Gater. —
Ein Schemel und ein Tisch, dieß sey dein Hausgeräth.
Und ehe du im Hofsweg rund bedränt
Vor Menehlmördern ihnen einen Deut,
Den Mordthat abzuwehren, reichtest, beut
Biel lieber deine Brust!“ — Und diese Sparsamkeit,
Fragst du erstaunt, wozu? Thor, daß dereinst dein Sohn

Sich seines Vaters schämt, am Fürstenthron
Sich Ahnen bettet, stolz aus Gold und Silber speißt,
Nach Piemont zur Frühlingskur verreißt,
Auf Maskerad' und Ball mit Sechsen fährt,
Und Abends das Gedräng' am Opernhause mehret,
Mit Pergamenten prunkt, Champagner schlürft,
Mit Einer Karte Tausende hinwirft,
Und was in Jahren du erwünschert hast,
In Einer Nacht mit Danaen verpraßt. —
Was ist zu thun? Schon schwellen an der Lufte
Die Segel ausgespannt, der Schiffer ruft. . .
Beglückte Fahrt! —

„Bermaledeyter Geiz!“

Krust dort ein Krieger, von dem Götterreiz
Der Ehre trunken. Horch! die Kriegstrommete,
Die Trommel schallt; da fliegt ihm edle Röche
In's braune Antlig. Wo Kanoneendonner brüllt,
Auf Leichen thront der Ruhm. Er stürzt zu Noß sich wild
Dorthin, wo tausend Federbüsche wimmeln,
Und läßt für sein Phantom sich tödren und verflümmeln.
Wie herrlich, wenn's im Zeitungsblatte heist:
„Mit Löwenmuth focht General von Kleist;
Prinz Waldeck hat den rechten Arm verloren;
Dem Prinzen Koburg sausten bey den Ohren
Zwey Kugeln hart vorbey; den braven Szekeli
Traß eine Kugel grade unter'm Knie.“

Von beyden Seiten ward viel Blut vergossen ;
 Dem Feldzeugmeister ward der Hut durchschossen ,
 Und Fähnrich Schmidt, falls er die rechte Hand
 Noch künftig brauchen kann, wird Lieutenant.“
 Gibt es was Göttlicher's, als zu sich selbst zu sagen :
 Jetzt wird dein Lob gedruckt von Haus zu Haus getragen ;
 Von London bis Paris, von Moskau bis Triest
 Weiß jedes Kaffeehaus, daß du — auf Krücken gehst.
 „Halt ein! ruft ihr mir zu; verschone
 Mit deiner Geißel, Freund, die Kunst der Scipione
 Und Alexander!“

Was? der griech'sche Donquischott,
 Er, dieser Straßenräuber, der zum Gott
 Sich tog, dem eine Thrän' entfinlet,
 Weil zur Verheerung ihm die Welt zu enge dünket,
 Der tolle Knabe, der, von Wollust übermannt
 Aus Thais feilem Schooß, Persepolis in Brand
 Und Asche legte, dessen freche Hand
 Vom Herzensblut des edeln Freundes trankte,
 Dieß Ungeheuer, daß nur Leichen häufte,
 Ein Held? — O hättet ihr ihn nie genannt!
 Der wahre Held beglückt sein Vaterland ;
 Der wahre Held stiehlt keine fremden Kronen,
 Erwürgt nicht schuldlose Nationen :
 Wer eine halbe Welt mit Feur' und Schwert verheert,
 Hör't's, ihr Tyrannen, hör't's! wer ist des Nades werth.

„Des Uebels Ursprung ist, daß Helden selten denken,
 Erwiedert ihr; Vernunft muß die Begierden lenken!
 Sie ist der Leitstern, ohne sie versänken
 Hinbrütend wir in dumpfe Träumerey.
 Vernunft, dir danken wir der Städte Policey,
 Minister, Richter, Adel, Klerisey,
 Herzoge, Fürsten, Könige und Kaiser,
 Palläste, Schösser, Zeug: und Armenhäuser;
 Ach ohne dich, was wär der Mensch? ein Klotz,
 Ein unvernünft'ges Thier!“

Der Schade wär nicht groß.

Wahr ist's, der Löwe haust auf Bergen, Wald und Anger:
 Doch dafür kennt er auch nicht Galgen, Rad und Pranger:
 Ihm raubt kein andrer Len die Jagdgerechtigkeit:
 Er kennt — glückselige Unwissenheit! —
 Nicht Pilori's mit angepföckten Ohren,
 Nicht Kerze, Mörder, Henker, Diktatoren,
 Nicht Strassenräuber Hoch: und Wohlgeboren,
 Nicht Scheiterhaufen, Inquisition,
 Nicht stehende Armeen, Zoll und Frohn,
 Nicht teuflischen, verfluchten Negerhandel.
 Nein! nie verhandelte ein Len von Koromandel
 Löwinnen oder Löwen je aus Geis
 Nach St. Domingo, pföckte sie an's Kreuz,
 Wenn süße Sehnsucht nach den väterlichen Küsten
 Sie überfiel; so grausam sind — nur Christen.



O Gott! mir blutet ob der Barbarey
Das Herz; ich hör im Geist das dumpfe Angstgeschrey
Verzweiflungsvoller armer Negermütter,
Von weissen Buben hinter Eisengitter
Geworfen, für den zarten Muttertrieb
Zerfleischt durch Geißelschlag und Peitschenhieb.
Brittanien, Brittanien, erwache!
Vom Oceane her ertönt es: Rache! Rache!
Horch! gräßliches Gewinsel füllt die Luft;
Die du erwürgtest, steigen aus der Gruft;
Die tief in Staub getretne Menschheit ruft
Mit tausend Donnerstimmen: Rache! Rache!
Brittanien, Brittanien, erwache! —
Ja, Freund, den angeborenen Freyheitstrieb
Erstickt kein Tamerlau, besiegt kein Peitschenhieb.
Oft unterschreibt der Menschheit heil'ge Rechte
Der Europäer, wenn durch grausenvolle Nächte
Verzweiflung stürmt, mit seinem eignen Blut,
Wie stark und namenlos verbissne Wuth
In rohen aufgeregten Negerseelen
Sich räche, davon laß ein Beyspiel dir erzählen.

Dort, wo noch stets, zur Schande unsrer Zeit,
Gedängt von Menschenblut, das Zuckerrohr gedeiht,
Ließ einer jener christlichen Tyrannen
Einst einen Neger auf die Folter spannen,
Der im Verdachte eines Diebstahls war.



Da er nichts eingestand, hieß der Barbar
Die Henker ihn so lang mit Geißeln streichen,
Bis er im Blute schwamm und ohne Lebenszeichen
Zu Boden sank; dann rief er: „laßt ihn frey!“
Was nicht von Höllenschmerz, erpreßtes Angstgeschrey
Vermochte, das bewirkten sechs Guineen:
So hoch kam ungefähr der Sklave ihm zu stehen,
Kaum war des Armen Marterangst vorbei,
Sieh, so entdeckte man die Räuberey.
Des andern Tages war der Pflanze aus zum Schmause,
Und kam erst spät zurück. Der Neger blieb zu Hause,
Und wätzte wund sich auf der harten Streu,
Von Blut noch überschwemmt. Der Pflanze hatte drey
Erwachsne Knaben. Schmerz erzeugte Rache.
Der Vater kehret heim, da ruft ihm eins vom Dache;
Er wendet seine Augen nach dem Ton —
Todt liegt zu Füßen ihm sein erstgebörner Sohn.
Der Todeschweiß ritt kalt ihm vor die Stirne;
Jetzt will er schreyen — da spritzt schon das Gehirn
Des zweyten Lieblings über's Pflaster hin.
Umsonst steht er den Neger auf den Knien:
„Laß mir mein einzig Kind! erbarme dich, erbarme!“
Das Ungeheuer schließt laut lachend in die Arme
Des Pflanzers legtes, legtes Knäbelein
Und stürzt sich dann . . . Halt ein, Barbar! halt ein!
O Gott, es ist geschehn! da rauchen alle Biere

In ihrem Blut . . .

O, ihr beglückten Thiere!

Von Frevel unbefleckt lebt ihr in Flur und Wald;
Das grimmste Panterthier ehrt Gattung und Gestalt
Im andern Panterthier; die wüthende Hyäne
Schlägt in Hyänenbrut nie ihre Sägezähne;
Nie schreckt den jungen Leu des alten Mordgebrüll;
Ein Krokodill verschont das andre Krokodill;
Der Sonnenadler heckt im Felseneste Eyer,
Vom Adler ungestört; kein Geyer stößt auf Geyer;
Vertraulich vereint der Tauben Hausgeschlecht,
Sieh, da ist keiner Herr, sieh, da ist keiner Knecht!
Vertraulich scherzt der Stier im Gease mit dem Kalbe;
Vertraut heckt unter'm Dach die Schwalbe bey der Schwalbe.
Sprich! hast du je gehört, daß Löwen ohne Zahl,
Weiß ein Kaligula im Thierreich so befaß,
Zusammen sich in Libyens Gebirgen
Versammelten, einander zu erwürgen,
Bis Thal und Bach ihr Blut in Strömen trank,
Und Freund auf Freund verstümmelt niedersank?
Nein, nur der Schöpfung Stolz, der Mensch wirbt Krieg
gescheere,
Und sucht, o Barbarey! im Morden Ruhm und Ehre. —
Umsonst verborg ein Gott, der dieses große All
Mit Lieb und Guld umfaßt, das tödtende Metall
Tief in des Crebus nachtrvolle Schlünde;

Der Mensch fand durch die Nacht den Pfad zur Sünde.
Schon tauschte tausendfach der Tod in Lust und Meer;
Er schuf sich neuen Tod in Schwert und Schießgewehr.
O warum schleudertet ihr nicht mit ehern Blitze,
Ihr Götter, jenen Mönch hinab zum Höllensitze?
Warum erlahmte nicht des Meuchelmörders Hand,
Als er die schwarze Kunst, euch nachzudonnern, fand? —
Auch dieß Geheimniß dankt die Menschheit einer Zelle,
Bereint durch einen Bund sind Pfaffenhum und Hölle!
„Wie, Freund? so tadeltst du der Seele schönste Kraft?
So wären, wie du meinst, Vernunft und Wissenschaft
Der armen Menschheit Geißel? die Platonen,
Die Leibnize zum Fluch der Nationen
Herabgesandt, gleich wüthenden Neronen?
Sprich, Freund, was leitete den kühnen Magellan
Im fels- und klippenvollen Ocean?
Was zeichnete im Sonn- und Sternenkreise
Kometen ihre ungemessne Reise,
Den Sonnen und Planeten ihre Bahn?
Was zündete der Weisheit Leuchte an,
Bey deren Schimmer uns die Schrift der Menschenrechte
Nun leserlcher strahlt, die uns durch Grabesnächte
Den dunkeln Uebergang zu einer bessern Welt
Mit sichter Storie erfreulich aufgehell?
Sey billig, Freund! gesteh, daß ohne Wissenschaften
Des Geistes Sehnen abgspannt erschlaffen.

Dies, Mensch, ist dein Triumph; ja, nirgends oder hier
Schwingst du, von Götterlust beaufsetzt, dich über's Thier!
So spricht die Weisheit selbst, drum schweige die Satyre.
Du bist besetzt, du schweigst. " — — —

O, ihr beglückten Thiere!

Euch quält kein Zweifel nicht, euch täuscht kein Irwischschein,
Euch wiegt kein Hirngespinnst in stolze Träumereyn;
Euch schreckt kein Priester nicht mit gothischen Phantomen;
Kein Arzt erkauf't das Recht, zu morden, in Diplomen;
Kein * h b * demonstirt euch in Sophismen vor,
Das für des Mezzgers Beil der Schöpfer euch erkohr.
Kein Pastor Goeze theilt bey euch die Langeweile,
Die er erwelken will, in drey bestimmte Theile.
Euch bläut kein Schulmonarch den Katechismus ein;
Kein Rektor martert euch mit Griechisch und Latein.
Ihr wißt vom Grundtext sammt den Nebendialekten
Kein Sterbenswörterchen nicht. Kein Esel liest Pandekten,
Kein Affe hört ihm zu; was dumm ist, bleibet dumm.
Nie schafft ein Philanthrop das Schaf zum Fuchse um;
In Wäldern wißt ihr nichts von Universitäten,
Von Doktorhut, Dekan, Magister, Fakultäten,
Kathedr und Pedell. Ihr eßt und trinkt euch satt;
Ihr kennt den Harvey nicht, wißt nichts vom Hippokrat,
Vom Zeugungstriebe nichts, kein Wort von Herz und Nieren,
Und seyd so unverschämt, trotz dem zu propagiren.
Verzeiht, ihr weisen Meister von der Zunft!

Kein Mund — es sey! — vermag es, die Vernunft —
Versteht sich, eure — nach Gebühr zu preisen;
Doch weseh ein Kampf, bevor dem jungen Weisen
Ein schutgerechter Schluß in Barbara
Und Ferio und ein Problem der Algebra
So reizend dünkt, als dieses Rosenbette,
Und jene wollustathmende Brünnette!

Auf, Jüngling, fleuch Cytherens schnöden Schooß!
Minerva winkt: beneidenswerthes Loos!
Lies, forsche, zweifle, hungre, schwitze, wache,
Erstarre Nachts am Seerohr auf dem Dache!
Zwar Kepler starb in ihrem Sold auf Stroh,
Rom pflochte ihres Liebtings Cicero
Blutträufend Haupt an eine Rednerbühne,
Und Bailly, ach, empfing die Guillotine,
Der Weiseste Athens trank Schierlingslast,
Und Galilä'n zwang der Priesterschaft
Mordbrennerische Zunft, zu Gottes Ehren,
Daß sich der Erdball drehe, abzuschwören;
Allein nur herrlicher bekränzt der Ruhm
Ihr Bildniß einst in seinem Heiligthum.
Auf, Jüngling, geh! vertrockne zum Gerippe,
Und lasch ein Daseyn auf der Nachwelt Lippe!
„Mein, Junge, sey kein Narr! rufst Kaufmann Heins;
Nimm's Rechenbuch und fern' das Einmahleins;
Dieß ist zu Geld und Gut der ächte Schlüssel,

Es gilt am Kap, wie auf der Börse' in Brüssel.
Laß all den Kram von Griechenland und Rom,
Und sage mir: Ein Orhast wie viel Ohm? " —
„Ein' eine halbe.“ — „Gut, du hast Talente.
Gesetzt N. N. verleiht auf zwölf Procente
B. zwanzig Louisd'or, was kriegt dafür
N. N.?" — „Zehn geben zwey, und zwanzig vier.“
„Du Herzensjunge, komm an meinen Busen!
Du bist mein Sohn. Zum Kukuk mit den Mäusen,
Mit Livius und Cäsar und Tibull!
Ein Doktor ohne Geld ist eine Null;
Doch hast du zwanzig tausend Thaler Renten,
So macht man dich sogar zum Präsidenten
In der Akademie der Kunst zu Rom,
Und schießt dir nächsten Posttag das Diplom;
Der Künstler kommt aus Wien und Kopenhagen,
Und läßt sich deinen Rheinwein bass behagen.
Für Geld vertheidigt dir der Advokat
Mord, Unterdrückung, Meineid, Hochverrath;
Und deiner schwarzen Sünden Schuldregister,
Mit einem Büchling streicht's für Geld der Priester.
Dein Fürst ertheilt für Geld, so Gott es will,
Zu Ahnherrn dir den Cäsar und Achill.
Man weiht dir prächt'ge Dedikationen,
Vergleicht dich mit den göttlichen Platonen,
Und Thales, Solon — zahlst du die Gebühr —

Sind Rabulisten in Vergleich mit dir.
Ein Schwarm von abgehungerten Autoren,
Von Philosophen, Rednern, Schulkrektoren
Und Dichtertingen, mit und ohne Bart,
Spannt alle Segel auf, um dich in Quart
Und Folio und mit didotischen Lettern,
In Prosa und in Versen, zu vergöttern;
Auch schreibt dir gern der teutsche Plinius
Zu A** den schönsten Panegyrikus
Wohlfeilen Kaufs den Bogen zu zwey Thaler;
Der belvederische Apoll dient dann dem Mahler
Und jungen Künstler nicht zum Urbild mehr; —
Wer gleicht an Reizen einem Millionär? —
Und glich auch deine Nase einem Rüssel,
Dein Rückgrad einem Sprengel. — Kassenschlüssel,
Mein Söhnchen, schiessen jedes Mädchenherz.
Die Plumpeheit wird auf deiner Lippe scherz,
Und Wis die abgeschmackteste Sottise.
Ja, groß sind deine Wunder, Adam Niese! —
So spricht der alte Heins; ihm folgt sein Sohn;
Und Heins hat Recht: oft fuhr mit Sechsen schon,
Auf Stern und Titel stolz, ein Bettelnde
Vorbey bey seiner alten Trüdelbude,
Ein Schaffkopf, der zeitlebens nichts gedacht,
Als: zweymahl sechs ist zwölf, und vier davon bleibt acht.
„Wie, Freund? weit die Vernunft von Wechselbänken

Verwiesen ward, soll darum Ich nicht denken?
 Ach! dieser Götterfunke, nur ein Jahr
 Erfoschen — und am Thron und am Altar
 Wird siebenfache Nacht den Tag verschlingen,
 Und Aberglaube rings sein Scepter schwingen.“ —
 Du irrst, o Freund! Vernunft war je und je
 Der Menschheit Fluch: denn sprich, entzündete
 Sich jene fromme Gluth, bey der, von Mordtust trunken,
 Einst Priester würgten, nicht aus diesem Götterfunken?
 Die Dialektik schlif das Mordgeschloß,
 Wodurch die Kirche Ströme Bluts vergoß.
 Wenn ward das Thierreich je beherrscht von Aberglauben?
 Wenn zitterten wohl je vor Taubenschwarten Tauben?
 Sahst du, daß beim Gepick der Todtenuhr
 Je ahnungsvoll ein Rosß zusammenfuhr?
 Wenn hörte je des Elefanten Rüssel
 In Gänselebern nach der Zukunft Schlüssel?
 O Mensch, wenn goß dein Bild ein Pavian
 Sich aus Metall, und betete dich an,
 Und stehete knieend von dem Gott der Götter,
 Den sein Schmelzofen schuf, bald Regenwetter,
 Bald Sonnenschein? — — Erbarmungswerther Tropf!
 Berggöttertest nicht jeden Zwiebelkopf
 Du einst am Nilstrom, wo im Blumenbeete,
 Möhrenrüben gleich, das Volk sich Götter säte?
 Schwangst du nicht andachtsvoll dein Wehbrauchfass

Vor einem Gott, der seine Priester fraß,
 Und zittertest am Altar eines Affen?
 „Was, sprichst du, hab ich mit dem Nil zu schaffen?
 Was schiert mich dieses Volks Abgötterey?
 Hast du mit aller-der Sophisterey
 Nicht selbst vielmehr erwiesen, dir gebühre
 Der Vorzug vor dem lächerlichen Thiere,
 Des Namen man nicht gern vor zarten Ohren nennt?“ —
 Und doch — ihr Herren wißt's — im alten Testament
 War der Anonymus einst das gesittete,
 So daß Propheten fast nichts anders vitten:
 Warum verhöhnt ihr ihn mit Ungebühre?
 O glaubt, erhielt' er je das fromme Mäulchthier
 Die Sendung, euch, ihr Sünder, zu befehlen,
 Ihr würdet Wunderdinge von ihm hören.
 Was er iht leiser denkt, wenn von der Mühl'
 Er Säcke heim trägt, und im Stadtgewüß
 Aus Neugier still steht, bis des Treibers Strecken
 Ihn ansportet, würd' er laut euch dann entdecken.
 Auch was mit seinem gellenden Pab
 Er meint, wenn eure Kutten, Chapeaubas
 Und Uniformen ihn in Laune setzen,
 Das würd' er euch gerrenlich übersetzen.
 Und säh' er einen weisen Magistrat
 Im Pomp, des Henkers hochgeschwungnes Rad,
 Den armen Calas unter Todesqualen

Tief ächzend, rund um's Stad getaufte Kannibalen
 Laut jauchzend am zermalmten Gebein
 Voll Mordlust weidend sich — und trär' er dann hinein
 In uns're Tempel, sähe Todtenbein',
 Grabschaukeln, Schädel an den Altarstufen:
 Was meint ihr? würd' er nicht Kopfschüttelnd rufen:
 „Fürwahr, von allem, was hienieden kreucht,
 Brüllt, bellt, yakt, blökt, kräht, schwimmt, schwebt und
 flucht,

Im Ocean, im Erd- und Luftrevier,
 Bist du, o Mensch, das lächerlichste Thier.“

S

728030



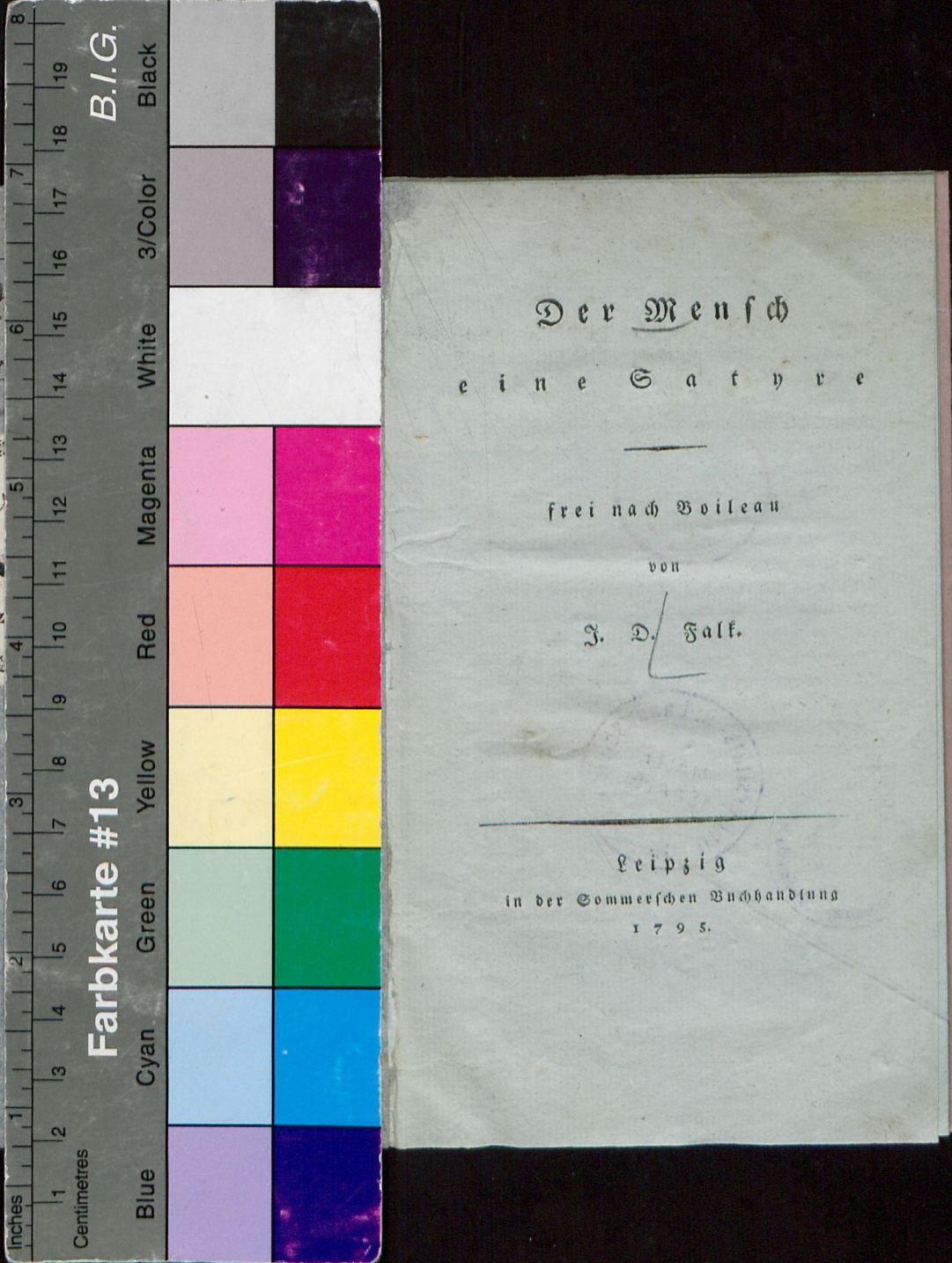
AB: 728030

Dd 783 $\frac{d}{10}$



S

Da 783 $\frac{1}{10}$



B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Der Mensch

e i n e S a t y r e

frei nach Boileau

von

J. D. Falk.

Leipzig

in der Sommerschen Buchhandlung

1795.